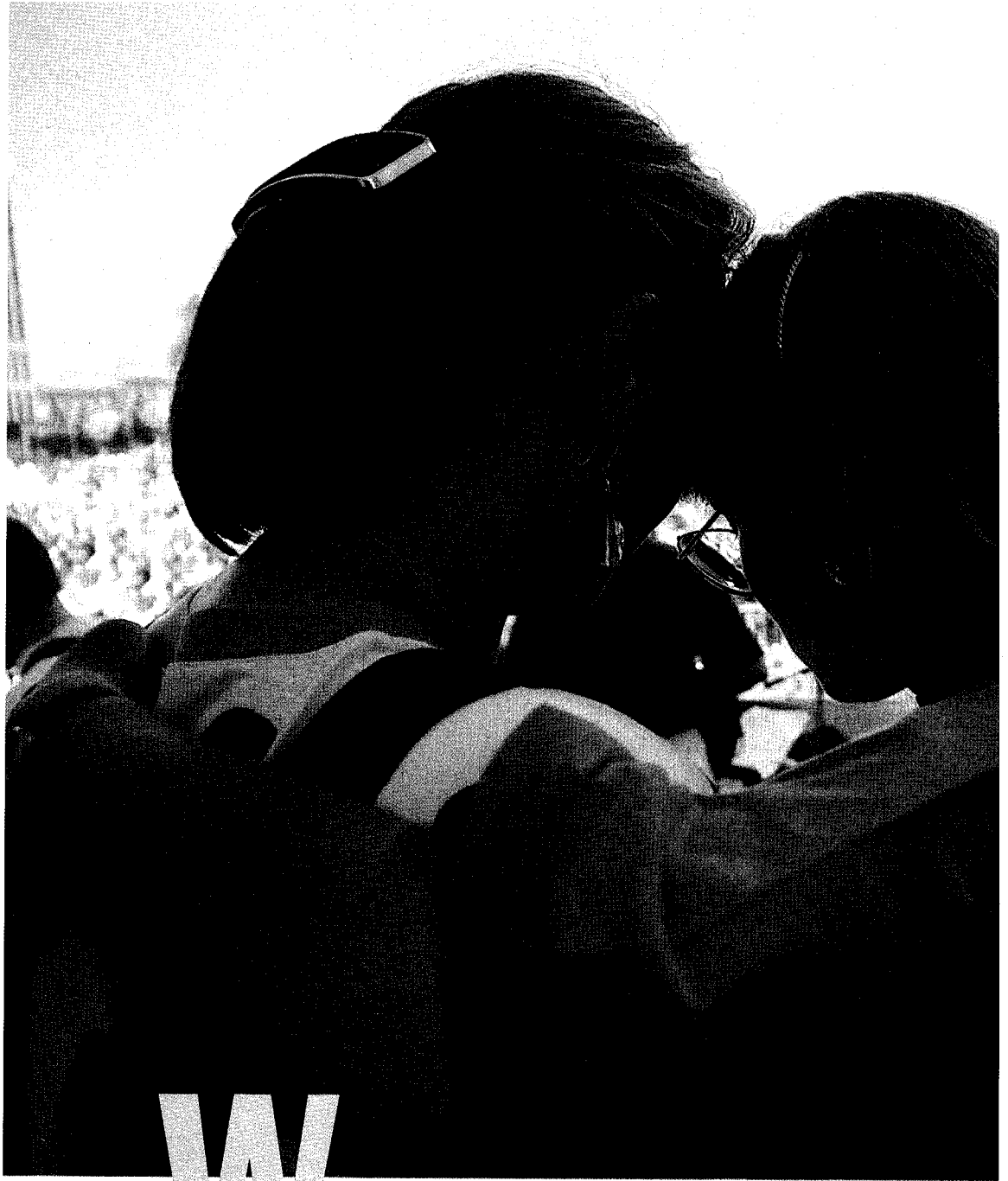


Mit Vollmacht für



W

Wenn wir Menschen lieben, möchten wir für sie so
viel mehr, als wir ihnen von uns aus geben
können. Gebet als ein Weg, Menschen Gutes zu
tun und sie lieb zu haben.

andere beten

Beten nach Gottes Herzen:
Folge VI einer Gebets-Serie

Von Richard Foster

Vor ein paar Jahren sagte ich einmal: „Ich werde nie wieder beten, bis nicht alle meine Motive dafür völlig rein sind.“ Das mag ja ein guter Vorsatz sein, aber er hat meine Fähigkeit, zu beten, völlig gelähmt. Am Ende mußte ich einsehen, daß Gebet selbst eines der Mittel Gottes ist, unsere Motive zu reinigen. Deswegen können wir uns ihm so bringen, wie wir sind, unsere ganze bunte Mischung, gute Gebete, schlechte Gebete, alles, was uns ausmacht, und legen sie vor Gott. Wir können ganz einfach beten.

Ein einfaches Gebet

*Herr ich bin einfach nur
eine durcheinandergemixte Menge von Motiven.
In einem Moment bete ich dich an,
und im nächsten
schüttele ich meine Faust gegen dich.
Ich schwanke hin und her
zwischen berghoher Hoffnung
und abgrundtiefer Hoffnungslosigkeit.
Ich bin voller Glauben und voller Zweifel.
Ich möchte für andere Menschen nur das Beste,
aber ich bin eifersüchtig, wenn sie es bekommen.
Gott,
ich will vor deiner Gegenwart
nicht davonlaufen,
Ich möchte dir nicht vormachen,
jemand zu sein, der ich nicht bin.
Ich danke dir, daß du mich
mit all meinen Widersprüchen akzeptierst.
Amen.*

Wolfram S. C. Heidenreich

Unsere Zeit ist voll von Schwerem, viele Menschen sind mit Problemen beladen und zerbrechen unter der Last des Lebens. Ehen zerbrechen und Kinder werden zerstört – doch wir haben eine Chance, das zu ändern, wenn wir lernen, wie man vollmächtig für andere betet. Gebet ist ein Weg, Menschen lieb zu haben. Wenn wir Menschen lieben, möchten wir für sie so viel mehr, als wir ihnen von uns aus geben können. Und dieser Wunsch bringt uns zum Gebet.

Dabei kann uns helfen, erst einmal auf das zu hören, was Jesus zum Gebet gesagt hat: „Wenn euer Glaube nur so groß wäre wie ein Senfkorn, könntet ihr zu diesem Berg sagen: ‚Rücke von hier dorthin!‘ und es würde geschehen. Nichts würde euch unmöglich sein“ (Matthäus 17,20). Zugleich sagte er: „Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“ (Johannes 14,13). Jesus ermutigt uns: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7,7). Jeder, der im Fragen und im Bitten verbleibt, wird empfangen. Wer dauerhaft sucht, wird auch finden. Derjenige, der dauerhaft klopft, dem wird die Tür aufgetan werden. Jesus sagt: „Was immer ihr in meinem Namen bitten werdet, das wird der Vater euch geben.“ Er hat ausgesprochen ermuntert, zu beten: „Betet in meinem Namen, damit eure Freude vollkommen sei und überfließe!“

Zugleich gibt es eine alles umfassende Bedingung, damit Gebet erhört wird: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (Johannes 15,7).

Klar, daß wir da noch einiges lernen müssen. Als junger Christ hat es mir sehr geholfen, die Aussagen Jesu über das Gebet zu lesen. Ich nahm meine Bibel und habe mir aus den Evangelien alle Stellen über das Gebet herauskopiert und auf zwei große Blätter geklebt. Als ich damit fertig war und mir so im Zusammenhang

Entweder war das, was ich bisher über das Gebet gelernt hatte, vollkommen mangelhaft – oder das, was Jesus sagte, war falsch.

angesehen habe, was Jesus über Gebet sagt, da hat es mich richtig umgehauen: Entweder war das, was ich bisher über das Gebet gelernt und mit ihm erlebt hatte, vollkommen mangelhaft – oder das, was Jesus sagte, war falsch. Ich vermutete ersteres.

Nach diesem Erlebnis fing ich wie ein ganz kleines Kind noch einmal an, alles über das Gebet neu zu lernen. Und tatsächlich haben mir kleine Kinder in diesen Tagen viel geholfen. Damals haben wir als Hauskreis viel über das Gebet gelernt. Es hat mir geholfen, daß auch die Jünger einmal zu Jesus kamen und ihn baten: „Herr, lehre uns beten.“ Dabei handelte es sich hier um Männer, die eigentlich ihr ganzes Leben lang gebetet hat-

**Wir müssen uns erlauben,
hinzufallen. Versagen
ist der Weg, auf
dem man beten lernt.**



ten, sie wußten also, wie man betet. Aber da war etwas im Leben Jesu und seiner Beziehung zu Gott, wo sie merkten, sie mußten noch einmal ganz neu anfangen, beten zu lernen. So ist es auch mir gegangen. Ich mußte lernen, wie ein kleines Kind.

Stellen Sie sich ein kleines Kind vor, das noch nicht laufen kann. Es krabbelt herum, zieht sich am Tisch hoch, läßt sich los – und fällt hin. Und was passiert dann? Es steht wieder auf, läßt wieder los – und fällt wieder hin. Und das geht immer so weiter. Aber uns allen ist klar: Irgendwann macht dieses kleine Kind seinen ersten Schritt. Und irgendwann kann es laufen. Durch sein Versagen hat dieses Kind Erfolg gehabt.

In der Arbeit mit dem Gebet müssen wir es genauso machen. Wir müssen uns erlauben, hinzufallen. Versagen ist der Weg, auf dem man beten lernt. Auf diese Art lernen wir alles. Wir fallen hin – stehen wieder auf – und lernen gehen. Wenn Sie nachts in ein Zimmer gehen, den Lichtschalter betätigen – und nichts passiert, was würden Sie tun? Sie würden vermutlich nicht den Glauben an die Kraft der Elektrizität aufgeben, sondern nach der Ursache für den Fehler suchen. Vielleicht ist die Birne durchgebrannt, die Sicherung herausgesprungen, der Schalter oder die Leitung kaputt. Sie würden sich reinknien in diese Sache und herauszukriegen versuchen, wie das Licht wieder funktioniert. So ähnlich ist es auch mit dem Gebet. Wir können mit Gottes Hilfe lernen, eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Wie kann man lernen, für einen anderen Menschen zu beten?

Mein erster Vorschlag ist: Zuhören. Hören auf das Reden Gottes in seiner wundervollen, schrecklichen, liebenden, alles umfassenden Stille. Francis von Fenelon sagt es so: „*Sei still und höre auf Gott. Laß alles, was in dir ist, auf ihn hören.*“ Dieses Schweigen alles Äußeren, aller irdischen Ablenkung, aller menschlichen Stimmen in uns ist entscheidend, um seine Stimme hören zu können. Sören Kierkegard hat einmal gesagt: „*Ich meinte erst, beten sei reden. Ich lernte aber, daß beten nicht bloß schweigen ist, sondern hören. Beten heißt, still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.*“

Hören – das ist der Schlüssel. Es geht um ein Leben des Hörens auf Gott. Zugleich aber gibt es auch spezielle Zeiten der Stille, wo wir vor Gott stehen und offen dafür sind, was er uns sagen will. Manchmal kommen uns in diesen Zeiten Menschen oder Situationen in den Kopf und wir merken, daß wir für sie beten sollen.

Gott offenbarte Julian von Norwich: „*Ich bin der Grund deiner Bitten – zuerst ist es mein Wille, daß du es empfangen sollst. Hinterher wirke ich in dir, daß du es haben willst. Danach wirke ich, daß du darum bittest. Wie sollte es dann sein, daß du nicht erhältst, worum du bittest?*“ Gott ist also derjenige, der in uns den Wunsch weckt, er pflanzt uns die Idee ins Herz. Dann gibt er uns die Sehnsucht danach. Schließlich gibt er uns die Kraft und Fähigkeit, darum zu bitten. Am Ende bitten wir darum – und wie sollte es dann möglich sein, daß Gott nicht gibt, was er uns zuvor ins Herz gelegt hat?

Wenn wir so über das Gebet denken, dann erscheint es uns als eine Reflexreaktion auf das, was Gott in uns hineingelegt hat. Diese Vorstellung steht hinter der Notwendigkeit des Hörens auf ihn. In der Stille können wir den Herzschlag Gottes hören. Wir treten ein in den Raum göttlicher Geduld und Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Und dann gibt Gott uns Dinge, und wir bitten.

Es ist oft so, daß Gott uns ganz einfache Dinge lehrt. Wir denken manchmal, es lohnt sich gar nicht, mit dem Gebet loszulegen, ehe es nicht mindestens darum geht, die ganze Welt bis morgen abend zu gewinnen. Aber es scheint, daß Gott sich auch für die ganz einfachen und kleinen Dinge interessiert.

Eines Tages war mal ein zehnjähriger Junge bei einem Gebetsseminar dabei, und er entschied sich, für Hunde zu beten. Warum? Er lieferte Zeitungen aus, und die Hunde haben ihn immer angekläfft. Jetzt wollte er darum beten, daß der Friede Jesu in diese Hunde käme.

Am nächsten Tag war er mit seinem Fahrrad unterwegs, um die Zeitungen auszutragen. Da kam doch tatsächlich wieder dieser große Hund, der ihn immer so ängstigte mit seinem Knurren und Schnappen. Ich weiß nicht, woher er die Idee hatte, aber er sagte zu dem Hund: „Gott liebt dich und Gott liebt mich, und ich liebe dich – und ich hoffe, du liebst mich auch recht bald.“ Und der Hund hat tatsächlich aufgehört, zu bellen, und wedelte mit dem Schwanz und sie wurden gute Freunde. Haben Sie schon mal für Hunde gebetet? Es funktioniert nicht immer, aber kein Anliegen ist in Gottes Augen zu klein.

Kleine Dinge, die man nicht verachten soll. Es gibt ein Prinzip des Wachstums und Fortschritts im geistlichen Leben. Oft mißachten wir diese Prinzipien – zu unserem eigenen Schaden. Wir schauen in die Bibel und denken: „Nun, die Jünger waren zehn Tage lang in der Nähe Gottes, das ist also das Rezept!“ Und dann holen wir die ganze Gemeinde zusammen, verschließen die Türen und sagen: „Wir beten jetzt auch mal für zehn Tage!“ Ungefähr eine halbe Stunde später werden wir sehen, daß dies alles solch eine katastrophale Erfahrung wird, daß wir am Ende nie wieder beten wollen. Ahnen Sie, woher ich das weiß?

Man nimmt nicht jemanden, der ab und zu mal joggt, und steckt ihn in einen Marathonlauf. Genauso ist es auch mit dem geistlichen Leben. Wir lernen langsam und wir wachsen langsam – das ist ein Prinzip des Wachstums.

Früher war ich unheimlich ernst und nahm alles sehr schwer. Sie hätten mich kein bißchen gemocht! Eines Tages entschied ich mich, in ein kleines Zimmer zu gehen, um drei Tage lang zu fasten und zu beten. Es lag mir am Herzen, besonders für zwei Menschen aus der kleinen Gemeinde zu beten, deren Pfarrer ich war. Die eine war eine liebe alte Dame, die durch Arthritis schwer verkrüppelt war. Der andere war ein junger Mann im Krankenhaus, der wohl an Krebs sterben würde. Ich aber wollte darum beten, daß sie gesund würden.

Gott hat in den drei Tagen des Gebets ganz wundervolle Dinge mit mir gemacht. Aber der krebskranke Mann ist gestorben, und die alte Dame mit Arthritis blieb verkrüppelt. Ein paar Jahre später haben ihr zwar Gottes Freunde, die Ärzte, durch eine neuartige Operation Hilfe verschafft – letztendlich aber hat mein kleines Gebetsprojekt einfach nicht funktioniert.

Ich hätte meine Erfahrungen auch vergeistlichen können – ich habe wirklich sehr ernsthaft

für beide gebetet, und der junge Mann wurde Christ, bevor er starb – also, das war doch ein Erfolg. Tatsächlich aber wollte ich doch, daß die beiden gesund werden. Nur hat es eben nicht funktioniert. Dadurch habe ich gemerkt, daß es sehr hilfreich ist, zu hören. Und ich sagte: „Gott, wenn du mich irgend etwas durch diese Erfahrung lehren möchtest, dann will ich jetzt hören. Es muß nicht sein, Gott, denn es gibt so viele Dinge, bei denen ich warten muß, bis ich im Himmel bin, um sie zu verstehen.“ Aber ich wollte so gern auf die Lehre Gottes hören, die er mir vielleicht zu sagen hätte.

Am nächsten Abend war ich eingeladen bei einem engen Freund von mir, einem Philosophieprofessor und Mann des Gebets. Er lud mich in eine Kirche ein, wo eine kleine alte Dame über Gebet sprechen sollte. Ich hatte keine rechte Lust und überlegte, wie ich mich herausreden könnte. Aber mein Freund hat mich einfach an die Wand genagelt. „Foster, der einzige Unterschied zwischen deinem, meinem und dem Gebet dieser kleinen Frau ist, daß etwas geschieht, wenn sie betet!“ Ich gab mich geschlagen ...

Also ging ich mit und versteckte mich irgendwo oben auf der Empore. Und dann sprach diese kleine alte Dame über das Gebet.



**In der Stille
können wir den
Herzschlag
Gottes hören.**

Ich hörte ein paar Minuten zu und dachte: „Also theologisch bin ich viel besser drauf als die. Und so jemand will mir etwas beibringen?“ Sie erzählte dann ungefähr folgendes: „Wenn ihr mit dem Gebet anfangt, beginnt nicht mit den schwierigen Fällen – wie Krebs und Arthritis.“ Ich wäre fast von der Empore gefallen! Sie sagte weiter: „Fangt doch mit einfacheren Dingen an, Sachen, für die ihr normalerweise gar nicht unbedingt beten würdet. Dann lernt ihr, wie Gott mit seinen Kindern arbeitet.“ Mir ging ein Licht auf: Ich merkte, daß ich dieses Prinzip des Wachstums in jedem Lebensbereich angewandt hatte – außer beim Gebet.

Also fing ich ganz einfach an und betete für unseren Sohn Joel, der Ohrenschmerzen hatte. Ganz, ganz langsam lernte ich, wie Gott mit seinen Kindern arbeitet. Es könnte sein, daß Gott auch Sie ganz einfache Dinge lehrt, wenn Sie auf ihn hören. Gott kümmert sich um die kleinen Dinge. Erinnern Sie sich an die Worte des Propheten: „Verachtet nicht den Tag des geringsten Anfangs!“ (Sacharja 4, 10).

Der zweite Vorschlag ist so einfach, daß ich mich fast schäme, ihn zu sagen. Es geht darum, daß wir bitten. Daß wir klar, offen und präzise sagen, was wir gerne haben wollen. Wenn wir nicht sicher sind, daß etwas in Gottes Willen ist, dann bitten wir auch nicht darum. Deswegen müssen wir die ganze Zeit um Gottes Leitung und Wegweisung bitten, wenn wir vollmächtig bitten wollen: „Was ist dein Wille? Was gefällt dir?“ Wenn wir dann sicher und ruhig geworden sind über unserem Anliegen – so sicher, wie begrenzte menschliche Wesen das werden können (manchmal werden wir uns irren ...) –, dann können wir bitten.

Der einzige Mensch, der nie eine Eingebung oder Führung Gottes mißverstanden hat, ist jemand, der niemals dem Reden Gottes gefolgt ist. Es gibt Dinge, die so wichtig sind, daß man sich auch einmal verheeren kann. Schlimmer wäre es nämlich, gar nicht erst hinzuhören oder gar nicht erst zu versuchen, darum zu bitten. Ich möchte Ihnen Mut machen, sich das Hinfallen zu erlauben. Denn nur so lernt man gehen. Wenn wir in Demut zu Gott kommen, dann wird er uns führen.

Ich möchte Ihnen vom ersten Mal berichten, wo ich wirklich mit Autorität gebetet habe. Ich leitete damals eine ganz kleine Gemeinde. Eines Sonntags predigte ich über Tragödien. Danach habe ich die Leute verabschiedet. Da war ein Mann, der offensichtlich zu Besuch war, und er kam zu mir. Er sah ziemlich hart und kernig aus, aber er hatte Tränen in seinen Augen.

„Ich möchte gerne mit Ihnen sprechen“, sagte er. „Na klar“, antwortete ich – und machte einen Termin für Donnerstagabend aus. Ich war so streng damals. Ich hatte mir so mein kleines System zurechtgedacht, das ich auf ihn anwenden wollte, damit er am Ende ein Christ wird. Aber als ich ihn dann besuchte, bekam ich kein Wort heraus. Statt dessen erzählte er von seinen Verletzungen und seinen Schmerzen. Er sagte, daß seit 26 Jahren eine Schwere und Dunkelheit auf ihm lastete. Mitten in der Nacht wache er schreiend und in kaltem Schweiß gebadet auf. Er habe 26 Jahre lang nicht gelacht und nie gut geschlafen.

Dann erzählte er mir, was 26 Jahre zuvor geschah. Es war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in Italien. Er hatte dort eine ganz schreckliche Erfahrung, so grauenvoll, daß er dadurch Atheist wurde. Er war einfach wütend auf Gott. Er war voller Schuldgefühle, Verletzungen, Schmerzen und Elend. Ich hörte mir seine Geschichte an und mein Herz wurde warm und öffnete sich für ihn.

Ich sagte zu ihm: „Wissen Sie denn nicht, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, in Ihre Erfahrungen hineinkommen und Sie heilen und frei machen kann?“ 26 Jahre lang hatte sich niemand getraut, darum zu bitten!

Also rutschte ich zu ihm auf die Couch und legte meinen Arm um ihn – das war meine schüchterne Art der Handauflegung. Ich wußte nicht, wie man das richtig machen sollte. Ich war selbst durch diese Geschichte zu Tode erschrocken. Noch nie hatte ich für jemanden so gebetet. Am Seminar habe ich das nicht gelernt. Ich wußte alles über Theologie – aber wie man für einen anderen betet, das war doch etwas ganz anderes ... Und so betete ich wie ein kleines Kind. Ich bat den Herrn Jesus einfach darum, mit diesem Mann in diese Erfahrung zurückzugehen und sie noch einmal mit ihm durchzugehen. Und daß Jesus ihn wissen lassen solle, daß er ihn liebte und besorgt um ihn sei. Daß er die Bitterkeit, den Haß und den Ärger aus ihm herausziehen möge und ihn befreie. Und dann fügte ich hinzu: „*Herr, es wäre so schön, wenn du diesem Mann als Zeichen deiner heilenden Gegenwart könntest, daß er wieder eine ganze Nacht durchschlafen kann. Amen.*“

Dann haben wir uns noch eine Zeitlang unterhalten und nach ungefähr einer halben Stunde wandte er sich zu seiner Frau und sagte: „Oh, Schatz, es geht mir so gut. Mensch, das habe ich schon seit 26 Jahren nicht mehr gesagt, nicht wahr?“ Sie antwortete: „Stimmt, das hast du nicht.“ Und ich dachte: „Aha!“ – aber sagte nichts. Am nächsten Sonntag war er wieder im Gottesdienst – zum zweiten Mal in 26 Jahren. Er kam mir im Mittelgang entgegen und schwebte einen halben Meter über dem Boden. Er nahm mich, hob mich hoch und sagte: „Ich habe drei Nächte lang durchgeschlafen! Jeden Morgen wache ich mit einem Loblied auf den Lippen auf!“

Ist das nicht wunderbar! Und ich dachte: „Gott, was machst du denn da? Wie kannst du denn so mit ihm arbeiten, ich hab ihm doch noch gar nicht mein ganzes Material erklärt! Was ist mit meinem System?“ Also habe ich wieder einen Termin mit ihm gemacht, Donnerstagabend. Ich brauchte Zeit, um mich vorzubereiten ... Am Ende ging ich dann bis über die Ohren bewaffnet mit Bibel und Material, klugen Beispielen und guten Vorsätzen zu ihm. Ich war wirklich vorbereitet! Ich hatte ihm bei meinem ersten Besuch ein kleines Johannesevangelium dagelassen. Und als ich in das Zimmer kam, verschlug es mir schon wieder die Sprache: Er war so be-

geistert, daß er *mich* lehrte! Er hatte das Johannesevangelium mittlerweile dreimal gelesen. Niemals vorher hatte er diese Geschichte angeschaut. „Mensch, schau doch mal hier“, sagte er und las mir eine Passage vor. Dann kam etwas anderes dran und schließlich sagte er – und das ist kein Witz: „Haben Sie jemals von dieser Sache gehört, wiedergeboren zu werden?“ Ich dachte: „Gott, was hast du getan!“ Dieser Mann hatte zum rettenden Glauben gefunden – und das ganz ohne mein System! Also dachte ich mir: „Na, dann werde ich eben seine Frau bekehren!“ Aber das Wunderbarste war, daß sie Christ wurde, bevor ich überhaupt mit ihr reden konnte.

Diese Erfahrung liegt lange zurück. Und obwohl auch dieser Mann das ganz normale Auf und Ab des Alltags erlebte, ist seine alte Angst und Traurigkeit nie wiedergekommen. Wir sind dann weit auseinander gezogen, aber er und seine Frau haben uns einmal über 1.000

Meilen hinweg besucht, weil sie so dankbar waren für das, was Gott in ihrem Leben gewirkt hatte. Und das alles darum, weil jemand, der selbst gar nicht genau wußte, was er tat, es in kindlichem Vertrauen gewagt hatte, Gott zu bitten. So sollen auch wir bitten.

Mein dritter Vorschlag ist, daß wir glauben – mit unserer ganzen Persönlichkeit. Das war nämlich immer mein Problem: Ich stand vor Gott und sagte: „Ich glaube. Ja, ich glaube. Ich glaube!“ Und dann war da diese kleine Stimme in mir, die sagte: „Du Lügner. Ja, du Lügner. Du Lügner!“ Mit meinem Bewußtsein habe ich wirklich geglaubt, aber im Unbewußten konnte ich nicht glauben. Ich war ein sehr guter Kopfchrist, wirklich prima. Aber mit meiner ganzen Persönlichkeit, nein, da konnte ich nicht glauben. Hier habe ich von Kindern sehr viel gelernt. Denn sie sprechen in Bildern. Das war für mich der erste Schritt, mit der ganzen Person, meinem ganzen Leben zu glauben. Wenn ich die Dinge im Glauben sehen könnte, das würde mir weiterhelfen. So bat ich Gott, daß er mir kleine Bilder schenkt, damit ich sehe, was sein könnte.

Ein Freund von mir ist Rechtsanwalt. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit Scheidungsfällen. Er ist Christ und entschied sich, daß seine Klienten sein Gebetsprojekt sein sollten. Und so begann er, für sie zu beten. Das hat er ihnen nicht gesagt, er hat es einfach nur getan. Wenn Leute zu ihm kommen, um sich

scheiden zu lassen, stellt er sich vor, wie Gott hinter den Mann treten würde, seinen Kopf öffnet und kleine neue Ideen und Gedanken hineintut. Etwa: „Oh, sie sieht heute eigentlich ziemlich gut aus. Ich mag die Art, wie sie ihr Haar trägt. Ich weiß gar nicht mehr genau, warum ich diese andere Frau begehre.“ Lauter solche Sätze – und dasselbe natürlich bei der Frau. Und dann stellt er sich zwischen dem Paar eine große Wand vor. Es ist nicht schwer, diese Wand zu sehen. Und er bittet Jesus, daß er diese Mauer zwischen den Eheleuten abbaut – Stein für Stein. Daß Ärger, Bitterkeit und Verletzungen weggenommen werden.

Und natürlich betet er während des ganzen Gesprächs innerlich immer wieder für sie. Schließlich stellt er sich vor, wie die bei-

Der Mensch, der nie eine Eingebung Gottes mißverstanden hat, ist jemand, der niemals dem Reden Gottes gefolgt ist.



den in einem Zuhause voller Liebe, Hingabe und Vergebung leben. Er sieht sie händehaltend auf der Couch sitzen, und der Fernseher ist aus. Er stellt sich einfach vor, was Jesus für diese beiden Menschen tun könnte, und er bittet intensiv darum. Dadurch hat er viele Scheidungsfälle verloren. Aber natürlich: Das passiert längst nicht immer. Aber selbst, wenn es nur ein einziges Mal passiert: Es ist so wichtig, daß wir von Herzen glauben und darauf vertrauen, daß Jesus alles neu machen kann – und daß wir ihn wirklich darum bitten. Wir hören, wir bitten – und wir glauben.

Jemand hat gesagt: „Gebet ist für den Glauben das, was in der Wissenschaft Forschung ist.“ Als ich das hörte, sagte ich: „Ich möchte auch Forschung und Feldversuche im Leben des Geistes betreiben.“ Wenn viele von uns das tun, dann werden wir eine Menge Erfahrungen sammeln können und Gott wird uns eine Menge lehren. Ganz wichtig ist es dann, daß wir uns unsere Erfahrungen mitteilen – das, was gelungen ist, und auch das, wo wir nicht zum Ziel kamen. So werden wir besser lernen, wie Gott mit uns Menschen umgeht.



Prof. Richard J. Foster ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Englewood, Colorado, USA. Sein Buch zum Thema Gebet erschien im Frühjahr neu in der Edition AUFATMEN: „Gottes Herz steht allen offen“.

• Lesezeit: 20–35 Minuten •